

Freundschaft

Viehüberwinterung produktiv gestalten

Das erste Jahr des neuen Planjahres nähert sich dem Ende. Es ist durch neue Erfolge in der Entwicklung aller Zweige der Volkswirtschaft gekennzeichnet. Es wird besonders den Wirklichen des Dorfes unserer Republik lange im Gedächtnis bleiben. Die Landwirte Kasachstans erfüllten erfolgreich den staatlichen Verkaufsplan an Getreide, Zuckerrüben und Rohbaumwolle, die Viehzüchter erzielten den Jahresplan der Wolle, Karakulschaf- und Eierlieferung. Die hingebungsvolle Arbeit der Werktätigen der Landwirtschaft schaffte die Voraussetzung für die erfolgreiche Beschaffung von Fleisch, Milch und anderen Erzeugnissen. Der gesellschaftliche Viehbestand hat sich in der Republik vergrößert.

Diese Erfolge sind das Ergebnis der ersprießlichen Auswirkungen der von der Partei unternommenen Maßnahmen zur Entwicklung der Landwirtschaft. Sie erschlossen breite Möglichkeiten für das schnelle Wachstum der Produktivkräfte des Dorfes. Davon sprechen überzeugend die Ergebnisse des landwirtschaftlichen Jahres.

Getan wurde nicht wenig. Doch das Erreichte darf uns nicht befriedigen. Die Funktionäre der Partei, Sowjet- und Landwirtschaftsorgane, die Fachleute, alle Werktätigen des Dorfes müssen die Erfahrungen der Bestarbeiter eingehender und ernst studieren und einbringen, die ungenutzten Reserven für einen weiteren schnellen Aufstieg aller Zweige der landwirtschaftlichen Produktion in Anwendung bringen. Daraus ergibt sich auch die dringende Aufgabe des Tages: Die Viehbestände erhalten, die Menge der Milch und der Eier erhöhen, die Wintermangel zu beseitigen. Schon jetzt muß man sich in jedem Sowjetkolkhoz und in jeder Farm Gedanken machen, was zu tun ist, um den Plan des ersten Quartals 1967 für die Produktion und den Verkauf von tierischen Erzeugnissen an den Staat zu erfüllen.

Der Winter ist in der Viehzucht die verantwortliche Zeit. Die Mitarbeiter der Kolkchos- und Sowchofarmen arbeiten angestrengt, um sich auf den Winter rechtzeitig und alleinig vorzubereiten. Der Vergarmungs- und Kolkchos- und Kolkchos- und Kolkchos- Gedanken machen, was zu tun ist, um den Plan des ersten Quartals 1967 für die Produktion und den Verkauf von tierischen Erzeugnissen an den Staat zu erfüllen.

Dieser Tage faßte der Ministerrat der Republik einen Beschluß über die Organisation der Viehmast. In ihm ist festgelegt, wieviel Tiere auf die Wintermast überführt werden müssen, um die Erfüllung des Fleischverkaufsplans im ersten Quartal zu gewährleisten. Die Wintermast muß intensiv sein und darf für Rinder nicht länger als 45-60 Tage dauern. In den Wirtschaften der nördlichen Gebiete wird die Mast in Reihenheiten, in den südlichen Gebieten in offenen Schluppen durchgeführt. Am besten ist, wenn sie Brigaden aus erfahrenen Viehwärtern übertragen wird, die mit Ausrüstung, Transportmitteln und Inventar zu versorgen sind und deren Arbeit maximal zu mechanisieren ist.

Schon jetzt ist um die Erfüllung des Fleischplans des zweiten Quartals zu kämpfen. In jeder Wirtschaft sind spezialisierte Brigaden für die Zucht des Jungviehs und die intensive Tiermast zu schaffen, sowie auch spezialisierte Abteilungen und Brigaden für die Fleischproduktion.

Der Winter ist in seine Rechte getreten. Mit dem ersten Schnee bekamen die Arbeiter der Viehhofen neue Sorgen. Für sie ist die komplizierteste und schwerste Zeit eingetreten, die Zeit einer angestrengten und unruhigen Arbeit in ungünstigen Wetterverhältnissen.



GARANTIEKARTEN

Die Kollektive der Reparaturwerkstätten der Sowchose und von „Kasseloschotechnika“ im Gebiet Karaganda wählten zum 50. Jahrestag des Großen Oktober, Es wurden bereits 150 Traktoren überholt, um 150 mehr als zu diesem Zeitpunkt im Vorjahr.

Im Sowchose „Temirtauski“ wird auf jeden überholten Traktor eine Garantiekarte ausgestellt. Hier wird streng nach dem Terminplan gearbeitet — in drei Tagen versorgen zwei überholte Traktoren die Werkstatt.

Gebiet Karaganda H. ROOT



Foto: S. Abilgasin

Aus dem Alltag des Planjahrfünfts

Leninogorsk. Im Tischniker Bergwerk wurde der Bau des tiefsten Schachts im Erzaltai in Angriff genommen. Um den Zustrom des Wassers in der Schacht zu verhindern, wird die Zementempressung in das Gestein des Abbaus anzuwenden. Durch dieses werden die Arbeitsverhältnisse der Bergleute verbessert und der Bau der Anlagen unter Tage beschleunigt.

Uralsk. Der Bau einer neuen Gießerei des Armaturwerks wurde abgeschlossen. Die Mechanismen und automatischen Anlagen erleichtern um vieles die Arbeit beim Gießen und Bearbeiten von Gußstücken. Die neue Technologie und die Automatik ermöglichen es, Gußstücke mit minimalster Bearbeitungszugabe zu gießen. Die Konstrukteure und Technologen sorgten dafür, daß es in der neuen Halle weniger Staub und Betriebsgeräusche gibt. Die Arbeitsplätze sind gut belüftet. Die Jahreskapazität der Halle beträgt 20.000 Tonne Gußwerk.

Temirtau. Im Kasachischen Metallwerk wurde die Rekonstruktion des Walzwerks „280“ abgeschlossen. Sie wurde mit eigenen Kräften des Werks durchgeführt. Das Werk kann jetzt bedeutend mehr kleineren Profilstahl liefern, der auf den Neubauten des Fünfjahresplans stark gefragt ist.

Rudny. Nach einer Rekonstruktion des Fertigtankwerks Nr. 1 des Trusts „Scheleobetonstroitel“ wurde seine Leistungsfähigkeit verdoppelt. Es kann jetzt 60.000 Kubikmeter Fertigtankteile jährlich produzieren. Der Aufwand für die Herstellung eines Kubikmeters Fertigtankteile wird jetzt um ein Drittel weniger sein.

Zelinograd. Es wurde die Montage der technologischen Ausrüstung des Werkes der Gebietsvereinigung „Kasseloschotechnika“ begonnen. Das Werk wird Ausrüstungen für die Mechanisierung der arbeitssparenden Prozesse auf den Viehhöfen herstellen.

(KasTAG)

Arbeitsrhythmus

Jede drei Tage ein Traktor — das ist der Arbeitsrhythmus des Kollektivs der Reparaturarbeiter des Sowchose „Kussepski“ im Rayon Kokshetau. 55 Traktoren wurden bereits gründlich überholt. Auf der Versammlung die der Vorbereitung zum 50. Jahrestag des Großen Oktober gewidmet war, übernahmen die Mechanisatoren die Verpflichtung die Überholung aller 150 Traktoren bis zum 1. Februar und die Überholung der 89 Kombines bis zum 25. April abzuschließen. Der gegenwärtige Rhythmus in der Arbeit gewährleistet die Erfüllung dieser Verpflichtung. Unter den Mechanisatoren ist der Wettbewerb weitgehend entfallen.

Alle 60 Teilnehmer der Reparatur kommen ihren Verpflichtungen nach. Auch am besten die Schlosser Alois Schmidt, Iwan Baranik und Nikolai Mamontow, die Dreher Viktor Ild und Lidia Kling, die Montagearbeiter Jakob Eek, David Justus, Alexander und Heinrich Kelm. Sie erfüllen ihr Soll zu 180 Prozent.

Gebiet Kokshetau A. HERDT

NEUES KUPFERLAGER

Alma-Ata. (TASS). Im Schoße der Mugodsharberge, im Westen Kasachstans, haben die Geologen ein großes Kupfererzlager bei Tasty-Butak entdeckt. Die Schatzkammer Mugodshar ist schon durch viele Bohrlocher erschert worden. Die ersten Schürflungen zeigen, daß der entdeckte Rohstoff der Qualität nach dem berühmten Kupfererz von Dsheskasgan nahesteht. Das Mitglied des Kollegiums des Ministeriums für Geologie der Kasachischen SSR J. Nemow kommentierte diese Entdeckung der Geologen. Er ist der Ansicht, daß das Tasty-Butak Kupfererzlager in sehr kurzer Frist genutzt werden kann. Das Erz befindet sich nahe an der Oberfläche, einige Abschnitte können sogar im Tagebau gewonnen werden, was die Kosten herabsetzt. Die Bodenschätze lagern in einem dicht bewohnten Rayon, nahe an der Eisenbahn. In der Nähe fließt ein Fluß, der das künftige Bergwerk Tasty Butak mit Wasser versorgen wird. Die neue unterirdische Schatzkammer wird ein wichtiger Rohstofflieferant der Kupferschmelzwerke des Urals sein.

(KasTAG)

In unserer Republik

Lebendes Silber des Kaspis

Gurjew. (KasTAG). Über 100 Millionen Büchsen Konserven konnten aus den Fischen hergestellt werden, die von den Fischern Gurjew seit Jahresbeginn gefangen wurden. Sie erfüllen ihren Eilmonatsplan vorfristig. Im Wettbewerb für den würdigen Empfang des 50. Jahrestags des Großen Oktober sind die Fischerkollektive des Rayons Balykshin (ortangebunden), sie übererfüllten ihre Jahresaufgabe auf das Anderthalbfache. Für seine Produktionsleistung wurde dem Kolkchos namens „Amangely“ dieses Rayons die Rote Wanderfahne (des Zentralen Gewerkschaftsrats und dem Lenin-Kolkhos die erste Prämie des Ministeriums für Fischwirtschaft der UdSSR und des ZK der Gewerkschaft der Arbeiter der Nahrungsmittelindustrie) eingehändigt.

Die Herbstfischfangsaison ist jetzt besonders reich bei den Kollektiven der Gurjew Basis für staatlichen Fischfang, und der Fischkombinat Gurjew. In endlosen Ström fließt das lebende Silber des Urals und der Kaspische in die Fischverarbeitungsbetriebe.

K. SHUMABEKOW, Stellvertretender Leiter der Abteilung Landwirtschaft des ZK der KP Kasachstans.

Den Siegern die Rote Wanderfahne

Der Ministerrat der Kasachischen SSR und der Gewerkschaftsrat der Republik zogen die Bilanz im republikanischen sozialistischen Wettbewerb für die beste Organisation der Dienstleistungen an der Bevölkerung.

Die Rote Wanderfahne des Ministerrats und des Gewerkschaftsrats der Kasachischen SSR und die erste Geldprämie — 3.000 Rubel — wurden den Dienstleistungskombinaten des Gebiets Dshambul zugesprochen. Die dritte Geldprämie — 1.800 Rubel — erhielt das Gebiet Tschimkent.

(KasTAG)

Souvenire aus Stschuschinsk

Kokshetau. (KasTAG). Beim Stschuschinsker Fleischkombinat entstand ein neues Gewerbe — die Herstellung von Souvenirs aus Knochen und Horn.

Im Kombinat fanden sich eigene Meister. Unter den geschickten Händen des ehemaligen Aufläufers Alexander Upenski, des Zimmermanns Michail Judin und ihrer Schüler entstehen die schönsten Mikroskulpturen. — Figuren von Vögeln, Blumen, zierliches Schreibzeug. Die erste Partie von „Souvenirs“ kam schon in den Handel. Doch das ist erst der Anfang. Zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht bereiten die Stschuschinsker Meister Jubiläumsgeschenke vor. Das werden Souvenirs sein, die die Schönheit der Heimat, revolutionäre und Arbeitsergebnisse der Sowjetmenschen darstellen.

(KasTAG)

ABREISE EINER DELEGATION DER KPdSU- NACH UNGARN

Eine Delegation der Kommunistischen Partei der Sowjetunion unter Leitung des Generalsekretärs des ZK der KPdSU L. I. Breschnew ist gestern nach Budapest abgeflogen. Sie folgt einer Einladung des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei und wird am IX. Parteitag der USAP teilnehmen.

(TASS)

Neunte Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Laut Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR vom 25. November wird am 26. Dezember 1966 in Alma-Ata die IX. Tagung der 6. Legislaturperiode des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR einberufen.



„PRAWDA“ IN KARAGANDA GEDRUCKT

In der Gebietsdruckerei von Karaganda wird jetzt auch die Zeitung „Prawda“ gedruckt. Zu diesem Zweck bedient man sich einer speziellen Rotationsmaschine „PRG-4“, die die Zeitung von Matrizen, die mit dem Flugzeug gebracht werden, druckt.

Sitt einigen Tagen haben die Einwohner von Karaganda die Möglichkeit, die „Prawda“ mit der Morgenpost zu erhalten.

UNSER BILD: (von links) Vertreter des Verlags „Prawda“ S. F. Komarow und der Oberingenieur der Druckerei Karaganda M. J. Kirniewski betrachten eine frische Nummer der „Prawda“.

Text und Foto: B. MURTAŠIN

TASS-FERN-SCHREIBER MELDET

NEU DELHI. „Trotz den in Indien bestehenden Schwierigkeiten kann kein unparteiischer Beobachter leugnen, daß unser Land während seines unabhängigen Bestehens beträchtliche Fortschritte erzielt hat“, erklärte Ministerpräsident Indira Gandhi vor den Absolventen des Colleges für Landesverteidigung in Delhi. Neben diesem Fortschritt bleibe aber im Lande immer noch Not und Unwissenheit bestehen.

Indira Gandhi wies auf die große Bedeutung der Entwicklung der Industrie als der notwendigen Bedingung für die Hebung der Landwirtschaft hin.

PARIS. Der Ministerpräsident Belgiens Paul Vanden Boeynants ist in Paris eingetroffen. Der belgische Regierungschef wird in der französischen Hauptstadt mit Präsident de Gaulle, mit Ministerpräsident George Pompidou und Außenminister Gouvé De Murrville Gespräche führen.

PEKING. In den Straßen von Peking sieht man trotz der kalten Witterung immer noch viele Hunderttausende Hungewings. Auf Straßen und Plätzen der Stadt werden frierende Halbweitschuhe und Kinder unter dem Kommando von Soldaten und Offizieren der Armee und der Sicherheitskräfte militärisch gedrillt und marschieren kolonnenweise durch die Straßen. In Peking treffen wieder zahlreiche Hungewinggruppen ein, die zu Fuß heranziehen.

NEW YORK. Die Vertreter Nigers, Ugandas und Malis schlossen sich jenen Ländern an, die Israel wegen seines bewilligten Territoriums am 13. November ertrüben haben. Diese Frage wird von Sicherheitsrat bereits seit mehr als einer Woche behandelt, doch diese Körperschaft ist durch Verschulden der Westmächte außerstande, entschlossene Maßnahmen gegen den Aggressor zu beschließen.

ROM. Über eine Million Hüttenarbeiter und Maschinenbauer aus italienischen Privatbetrieben erklärten am Donnerstag einen gesamtstaatlichen 21 stündigen Streik, um ihre Forderung nach Abschluß neuer Tarifverträge durchzusetzen.

PARIS. Die französische Öffentlichkeit verfolgt mit Besorgnis den wachsenden Einfluß der neofaschistischen Nationaldemokratischen Partei in der politischen Arena der BRD. Die westdeutsche NDP, in der sich ehemalige Faschisten und jetzige Neofaschisten versammelt haben, sowie alle Organisationen ehemaliger SS-Leute, werden angefordert die Teilnehmer einer Massenkundgebung in Paris. Auf der Kundgebung, an der 2.000 Personen teilnehmen, sprachen Widerstandskämpfer und Vertreter antifaschistischer Organisationen Frankreichs.

ROM. Die Appennin-Halbinsel ist wieder von langen schauerartigen Regen heimgesucht worden. Florenz, dessen Straßen unter dem Gewicht von Schlamm und Schmutz gereinigt werden, steht wieder unter Wasser. Eine katastrophale Lage ist in der Po-Ebene entstanden. Der Fluß ist aus den Ufern getreten und ganze Gebiete sind überflutet. Die Einwohner werden eiligst in Sicherheit gebracht. Auch in Rom haben die Wasserfluten infolge des zwei Tage ununterbrochen gießenden Regens in mehreren Bezirken Schaden angerichtet und den Verkehr in den Hauptstraßen gelähmt. Viele Kellerwände und Erdgeschosse sind überschwemmt.

In Resina, Torre del Greco, Fregene und anderen Städten der Provinz Neapel sind viele Wohnhäuser durch Erdstöße zerstört worden. Gesteinsschichten gingen auf die Bahnstation Sgraino nieder, als dort ein Personenzug stand. Die Eisenbahn wurde unterbrochen. Wie die Presse meldet, sind Opfer zu beklagen. Die Lage in den Überschwemmungsgebieten ist außerordentlich schwer.

„Ich sterbe, aber die Wahrheit wird siegen!“

„Der Heldin der Sowjetunion, Genossin Soja Anatoljewna Kosmodemjanskaja

Für die Heldentat im Partisanenkampf im Hinterland der faschistischen Eindringlinge hat das Präsidium des Obersten Sowjets Ihnen am 16. Februar 1942 den Titel des Helden der Sowjetunion verliehen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

M. KALININ A. GORJIN

Moskau Kremel, den 16. März 1942. Nr. 606/56

ICH HABE SIE GEGESCHEN. In einer zerfetzten Wattlejacke, barfuß. Mit auf dem Rücken gebundenen Händen. Sie sah über die Köpfe der Menschen hinweg, ohne die Umgebung zu beachten. Ja, ich habe sie gesehen, obwohl wir einander nie getroffen hatten. Als Soja starb, war ich etwas über ein Jahr alt. Sie war und blieb für immer ein 18-jähriges junges Mädchen. Heute bin ich schon viel älter. Die Toten aber bleiben jung.

Sie sieht über die Köpfe der Menschen von ihrem hohen Podest aus, in der Bronze gegossen ein stolzes Sowjetmädchen. Eine Kosmodemjanskaja. Eine Partisanin. Die am 29. November 1941 den Heldentod starb.

Sie steht bewegungslos. Ich aber gehe ihren Weg. Und ich sehe sie lebendig, stehe neben ihr...

Vielmal kam Soja in dieses Rayonkomsomolkomitee mit der Bitte, sie an die Front zu schicken. Solcher Antrag wurde abgelehnt. Aber an Soja war etwas Besonderes. Vielleicht die Selbstbeherrschung, ihre innere Kraft? Man schickte sie zum Sekretär des Moskauer Komsomolkomitees. Er verstand sich auf Menschen, dieser schweigsame, starke Mann. Er verstand Soja, ihr Streben, an dem schwersten Platz zu stehen, ihre Heimat zu verteidigen. Wenn auch mit dem Preis ihres eigenen Lebens. Ja, sie liebte Rußland von ganzem Herzen. In dieser Liebe schlopfte sie ihre Kraft, in dieser Liebe sah sie den Sinn ihres Lebens, hell wie Auguststerne.

Sie erreichte, was sie erstrebte. Im Herbst 1941 wurde sie in einen Trupp aufgenommen, der im Hinterland des Feindes kämpfen sollte. Am 18. November überschritt der Trupp die Frontlinie und trat in den Kampf. Soja wurde bewundert ihren Mut, ihre Hartnäckigkeit. Für sie gab es kein „unmöglich“. Die Worte „man muß“ war jetzt ihr Sinnspruch.

Nur 5 Tage. Nur 5 Tage hielt Soja das Gewehr in der Hand. Die junge Partisanin Soja Anatoljewna Kosmodemjanskaja führte eine Kampfaufgabe aus, wobei sie ein Munitionslager im Dorf Petritschewo, Rayon Wereski, im Gebiet Moskau vernichtete. Die Faschisten faßten sie, Soja wußte, was ihr bevorstand. Sie war dazu bereit.

...Sie wurde von Oberstleutnant Rüderer, dem Kommandeur des 332. Infanterieregiments der 197. Division verhört (mögen alle Menschen den gemeinen Namen dieses Menschen kennen). Die Geschichte hat für



die Nachkommen die Niederschrift dieses Verhörs bewahrt:

„Wer sind Sie?“
„Ich sage es nicht.“
„Haben Sie den Pferdewagen in Brand gesteckt?“
„Ja, ich.“
„Ihr Ziel?“
„Sie vernichten.“
„Wann haben Sie die Frontlinie überschritten?“
„Am Freitag.“
„Sie sind zu schnell hergekommen.“
„Was sollten wir lange säumen?“

Mehr sagte sie nichts. Man schlug sie. Sie wurde so gefoltert, daß diesen Anblick sogar die faschistischen Offiziere nicht aushielten. Sie war wie versteinert, das junge Mädchen, das noch so wenig auf der Welt gelebt hatte.

Barfuß, fast nackt trieb man sie im Frost umher. Und als Soja um Wasser bat, hielt man ihr eine brennende Lampe an den Mund. Sie aber schwieg. Nur waren ihre Lippen blutig geblissen und die dunklen Haare auf der hohen, mit Schweißtropfen benetzten Stirn verklebt.

Am Morgen wurde der Galgen errichtet. Mit Sojas öffentlicher Hinrichtung wollte man andere abschrecken. Es nahen ihre letzten Minuten. Sie fand in sich die Kraft, zu rufen:

„Ich fürchte mich nicht zu sterben, Genossen! Es ist ein Glück, für sein Volk zu sterben!“

Und zuletzt:

„Lebt wohl, Genossen! Kämpft, fürchtet euch nicht...“

Der letzte Schrei. Wie ein abgebrochenes Lied. Die Schlinge riß das Leben der jungen Heldin ab.

...Es wurde wieder Frühling. Der wilde Mohn blühte wie kleine Feuerflammen auf dem Feld. Und ein kleines Mädchen lief über die Steppe, wie damals...

Ich sehe sie an, die in Bronze mit dem stolz eroberten Haupt. Ist sie denn tot? Steht sie denn nicht jetzt, heute neben mir? Ihren Namen tragen Schulen, Betriebe, Sowchose. Ihren Namen kennen alle Menschen. Und nicht nur in unserem Land. Sie ist immer mit denen, die es schwer haben. Ihre helle Gestalt weckt in den Soldaten Heldennut, mit ihrem Namen ist alles Gute verbunden, was der Mensch heute schafft.

Hell leuchten die wilden Mohnblumen. Die Tröpfchen von Sojas Blut, das sie für die Menschheit vergoß.

Heute bin ich älter als sie. Weil die Toten jung bleiben.

Leo WEIDMANN

Gute Traditionen und böse Sitten

ES WAR in einem Kindergarten in der Nähe von Moskau. Ninas Mutter holte nach der Arbeit ihr Töchterchen ab.

Gesprächig wie immer, teilte sie der Erzieherin mit, gleich fahre auf einige Tage nach Moskau. Meine Nachbarin wird das Kind morgens in den Kindergarten bringen und abends abholen. Nächste Woche wird Nina 5 Jahre alt, und der Geburtstag wird bei uns immer gefeiert. Dieses Mal will ich alles für den Geburtstag, in Moskau einkaufen. Nina schaute dabei auf ihre Mutter mit heischem Blick, in dem man keine Spur von Freude merkte.

Sie erwähnte auch in den nächsten Tagen kein einziges Mal ihren Geburtstag, wie es doch sonst Kinder zu tun pflegen.

Nina war für ihr Alter klein und schüchelig. Aus ihrem schmalen blassen Gesicht schauten die Augen ungewöhnlich groß für das kleine Kindergesichtchen, immer etwas ängstlich und traurig auf das Treiben um sie herum. Es bedurfte immer einer freundlichen Ermunterung der Erzieherin, um sie in den Spielkreis der übrigen Kinder hereinziehen zu lassen. Sie wuchs heran, gleich einem Pflänzchen im Schatten — ohne Licht und Sonne. Dabei war sie das einzige Kind, deren Eltern ihr gutes Einkommen hatten.

Aus Moskau zurückgekehrt, erzählte die Mutter mit großem Wortschwall, welche seltene Wesensarten

sie erstanden und verschiedene Sachen, die bei uns nicht sind, und wie teuer ihnen der Geburtstag zu stehen kommt. Aber wir haben ja nur das eine Kind, so endigte sie ihre Mitteilung, „da ist uns nichts zu schade.“

Am Tage nach dem Geburtstag kam Nina besonders bleich und verstört in den Kindergarten. Auf die Frage der Erzieherin, wie es denn gestern gewesen sei, antwortete sie unter Tränen, Papa habe sich geschlagen mit Onkel Sascha und die Teller vom Tisch geworfen, und sie habe mit der Mutter bei Lenchen geschlafen.

35-40 Kinder betreut die Erzieherin täglich. Ein lustiges Völkchen, das zu bändigen gar nicht ist. Ein Geburtstag ist daher eine häufige Erscheinung im Kinderkollektiv. Aber für jeden Einzelnen in der Regel ein freudiges Ereignis, welches immer lebhaft besprochen wird.

Auch Frau D sagte eines Tages, als sie Irene abholte: „Morgen möchte ich meine Tochter etwas früher abholen, sie hat Geburtstag, den letzten im Kindergarten. Bald gehts in die Schule. Ich habe ihr

erlaubt, 4 Kinder von hier einzuladen. Mit den Müttern dieser Kinder habe ich es schon verabredet, daß ich sie von hier zu uns mitnehme.“

Lebhaft ging's her im Kindergarten, am Tage nach dem Geburtstag. Freudig erregt, sich im Sprechen überstürzend, wollte ein jeder zuerst der Erzieherin erzählen, wie lustig es gewesen.

„Auf der Torte waren so viel Blumen“, sagte Nina, „daß Irenes Mama jedem von uns ein großes Stück mit einer Blume auf den Teller legte.“

„Getanz haben wir und gesungen“, sagte Nelly, „sogar den Birkenzanz, den wir zum ersten Mal einübten, haben wir getanzt.“

„Ihr habt doch keine grüne Schleier gehabt“, warf Walja dazwischen. „Doch“, sagte Anni. „Irenes Mutter hat uns welche zu-rechtgeschneitten aus farbigem Papier.“

„Viktor hat mir einen Bären geschenkt, der so possierlich tanzt, wenn man ihn aufzieht“, sagte Irene.

„Dann kam Irenes Vater“, sagte Viktor, „und hat mit uns das

neue Rätselspiel gespielt, daß er ihr zum Geburtstag schenkte.“

Alle strahlten vor Freude. Auch Irenes Mutter sagte, als sie die Tochter abholte: „Es ging so lustig her bei uns gestern. Fast das ganze Programm von der Mailleier führten die Kinder auf, wobei sie die Melodien zum Tanz selbst sangen. Mein Mann und ich hatten unsere helle Freude dran.“

Etwas später berührte Nina Irenes den Arm der Erzieherin und fragte, die großen Augen verwundert auf sie gerichtet: „Warum hat Irenes einen anderen Geburtstag als ich?“

„Nur so oft wird der Geburtstag eines Kindes als Vorwand zu einem Trinkgelage ausgenutzt. Die Folgen davon wirken sich durchaus nicht auf alle Kinder so nachträglich aus wie auf Nina. Im Gegenteil, manche Kinder, besonders solche im Schulalter, sind stolz darauf, mit den Erwachsenen an einem Tisch zu sitzen und ein Glaschen mitzutrinken.“

Das Gefährliche dieses Übels besteht darin, daß den Kindern die Ansicht einträgt, daß sie jedesmal ein freudiges Ereignis seien, besonders für die Kinder.

Familienfeste sind eine gute Tradition, die man pflegen soll. Nur soll man sie gestalten, daß sie jedesmal ein freudiges Ereignis sind, besonders für die Kinder.

Anna FROSE

Zelinograd

Frauenseite

Schaffenspläne von Plissezkaja

Maja Plissezkaja knüpft große Hoffnungen an das Ballett „Carmen“, an dem sie mit Alberto Alonso zusammenarbeitet. Ihre Gemeinschaftsarbeit begann vor einem Jahr, als sich der kubanische Ballettmeister in Moskau aufhielt.

Maja Plissezkaja weiß noch nicht, wo in Havanna oder in Moskau, die „Carmen“-Inszenierung endgültig fertig sein wird. Doch sie hofft, daß sie in der Titelrolle dieses Balletts (Musik von Bizet) im Bolschoi Theater auftreten wird.

Plissezkaja sagte dem TASS-Korrespondenten, daß sie ein Programm einzuüben denkt, das aus neuen Nummern bestehen wird. Außer spanischen Tänzen hat sie schon eine choreographische Miniatur „Der Minotaurus und die Nymphe“ unter Leitung des Leningrader Ballettmeisters Leonid Jakobson einstudiert.

Indes bereitet sich die Primaballerina des Bolschoi Theaters auf ein Konzert aus Anlaß des 85. Geburtstags Pablo Picasso vor. Plissezkaja wird in Paris zusammen mit ihrem ständigen Partner Nikolai Fadejtschew auftreten.

Vor kurzem wurde Plissezkaja vom Regisseur Alexander Sarchi für die Rolle der Betsy in der Verfilmung des Romans „Anna Karenina“ verpflichtet. Erst nach langem Zögern nahm sie die Rolle an. Dies ist die erste dramatische Rolle der Ballettänzerin. Die Dreharbeiten sollen im kommenden Sommer zu Ende sein.

Bis dahin ist ihre Mitwirkung an Aufführungen des Bolschoi Theaters in der Tschechoslowakei, der BRD und der Schweiz geplant.

(TASS)

ERST knapp zwei Monate ist ein Baby auf der Welt und schon beginnt es sich für seine Umgebung zu interessieren: Mutters Lächeln wird erwidert und Geräusche wahrgenommen. Jeder Tag bringt etwas Neues: neue Bewegungen werden standhafter, neue Töne und Geräusche vernehmbarer.

ALLER ANFANG IST SCHWER

Das wird einem so richtig klar, wenn man Babys Anstrengungen sieht, einen bestimmten Gegenstand in die Hand zu bekommen. Zuerst wollen die Muskeln noch nicht gehorchen, und die Augen können die Entfernung nicht richtig bestimmen. Aber Baby ist unermüdblich. Immer wieder wird geübt. Schritt für Schritt von Tag zu Tag erobert es seine Umgebung.

TÄGLICHES TRAINING

Leben heißt Bewegung. Baby zeigt uns es täglich. Kaum ist es wach, wird tüchtig, energiegelb gestampelt. Alles bewegt sich: die Finger und Armechen, die Beine und Zehen. Deshalb braucht unser Kind Bewegungsfreiheit. Es darf nicht so fest eingepackert werden, und auch die Decke sollte nicht zu schwer sein. Und lassen Sie Baby

den Augenblick nach dem Baden genießen, wenn es als Nackelacki auf dem Wickeltisch liegt und sich nach Herzenslust ausstrampeln, recken und strecken kann. Das ist die beste Übung zur Entwicklung aller Muskeln. Ein guter Rat: reiben Sie Babys Körper gleich nach dem Baden mit einem Kinderhautöl ein, auch zwischen Fingern und Zehen. Das macht die zarte Haut widerstandsfähig und elastisch.

Baby greift und begreift

VON DER HAND IN DEN MUND

Das ist wohl die erste bewußte Bewegung, denn Babys Forscherdrang nimmt von Tag zu Tag zu. Was es in die Finger bekommt, wird in den Mund gesteckt. Es könnte ja sein, daß es schmeckt. Und dann will man schließlich auch wissen, ob das Ding hart oder weich, kalt oder warm ist. Dafür sind Lippen,

Zunge und Gaumen wichtige Werkzeuge. Kindchen ist nicht unartig, sondern neugierig. Wir müssen aufpassen, daß es nichts in die Hände bekommt, was ihm schaden oder es verletzen könnte. Das erste Spielzeug sollte deshalb weich und abwaschbar sein, ohne scharfe Kanten, und so groß, daß es nicht ins Mündchen hineinght.

Babys Händchen sollten deshalb immer sauber sein. Sie waschen sie am besten mit der milden überlieferten Kindersense (übrigens auch Ihre Hände). Das ist eine große Vorbeugung gegen jegliche Krankheit.

GUT GEFLEGT — GUT GELAUNT

Mit dem Greifen kommt das Begreifen, mit dem Lachen das Weinen. Wir sollten alles tun, damit Baby viel Grund zur Freude hat. Auch die freundliche Stimmung der stillenden Mutter hat eine große Bedeutung für die Erziehung des Kleinen.

Allede HOODE, Grosny



Ruhig können Sohn und Schwiegerochter der Familie Schwarzkopf aus dem Dorf Kenjuchowo, Gebiet Ost-Kasachstan, ihrer Arbeit nachgehen.

Großmutter versteht es, mit den Kleinen umzugehen. UNSER BILD: Marsha Schwarzkopf mit den Enkelkindern Kostja, Ella und Wjwa [v. l.]. Foto: D. Neuwirt.

Unser Küchenszettel

Pilz-Borstsch mit Pflaumen

Aus Pilzen eine Brühe kochen, rote Rüben, Mohrrüben, Petersilie und Zwiebeln raspeln, in einem anderen Topf tun, Tomaten oder Tomatenmark, Essig, Zucker, 1/2 Eßlöffel Butter und etwas Brühe dazugeben, aufsetzen und dünsten lassen.

Nach 15-20 Minuten kleingeschnittene Weißkohl hinein tun, umrühren und raschel 20 Minuten dünsten lassen. Dann gedörrte Pflaumen dazugeben, die Pilzbrühe hingießen, etwas Pfeffer, 1-2 Lorbeerblätter, Salz und Essig beige geben und 25-30 Minuten kochen.

Auf 500 g Pilze kommen 300 g rote Rüben, 200 g Weißkohl, 200 g Mohrrüben, Zwiebeln und Petersilie, 2 Eßlöffel Tomatenmark oder 100 g Tomaten, 200 g gedörrte Pflaumen, Salz, Essig und Zucker nach Geschmack.

Fleischsalat

Gekochte oder gebratenes Kalb-, Rind- oder mageres Schweinefleisch, Kartoffeln, Sellerie, Knoblauch und Gurken kleinschneiden. Mayonaise mit feingeschnittener Petersilie vermengen, nach Geschmack Essig und Salz dazugeben, über die vorgegerichteten Produkte gießen und verrühren. Nun in die Salatschüssel tun und mit Scheiben von gekochten roten Rüben, Äpfeln und Zwiebeln garnieren.

Auf 200 g Fleisch kommen 200 g Kartoffeln, 50 g Sellerie, 75 g Gurken, 1 Apfel, 100 g Mayonaise.

Bratferkel

Das reingemachte und gewaschene Ferkel innen und außen salzen, mit saurer Sahne bestreichen, in die Bratpfanne tun und ca. 1 Stunde in der Röhre braten. Ab und zu Fett darübergießen, aber nicht den Fleischsaft, und auch nicht wenden.

Das fertiggebratene Ferkel in Stücke schneiden und auf die Platte mit vorgefertigter Buchweizengrütze oder mit Bratkartoffeln legen. Vor dem Essen die Grütze in Fett und Fleischsaft leicht anbraten und mit gehacktem Ei vermengen.

H. KOCH

Nicht Schritt gehalten

GROTESKE

Ich stand am Wagenfenster und schaute auf die vorbeifliegenden Dörfer, Häuser, Bäume und Felder und obgleich ich wußte, daß der Zug pünktlich nach dem Fahrplan geht, so schien es mir doch, als wären wir nicht in der Zeit, sondern in der brummt: „Verdammt Schnecke.“

Zwei Jahre war ich nicht in meiner Heimatstadt gewesen und hatte mein Mädel nicht gesehen. Und wer einmal jung war und geliebt hat wie wir, wird sich nicht leicht so zögern, als wenn wir einer den anderen ärgern könnten.

Als wir aber schon belde in der zehnten Klasse lerneten, geschah es ganz Unerwartetes: Ich verliebte mich in Bärbel, plötzlich und rettungslos. Von da an konnte ich sie nicht mehr ärgern, nein, nicht einmal sprechen konnte ich mit ihr. Als sie mal wieder über mich herfiel, um mir zuzusetzen, schaute ich sie so seltsam an, daß sie erstarrte und sich abwandte. Ich wagte nur hin und wieder, einen verästelnden Blick auf sie zu werfen, wenn sie gebückt über einem Buche saß oder aufmerkamer auf die Tafel schaute.

In der Klasse blieb das nicht unbemerkt, und da hatten wir denn von unseren Mitschülern nicht wenig auszustehen. Würden meine Kameraden zu zudringlich, dann schickte ich sie einfach zum Teufel.

Ich schloß die Augen und im Geiste sah ich Bärbel nun vor mir. Im kurzen Kleidchen, mit dem Stupsnäschen, das sie immer so komisch köchlich rümpfte, die großen Augen und die langen dicken Zöpfe, an denen ich so gerne zog, wofür ich aber auch manchen Backsteinreich einlassieren mußte.

Überhaupt lagen Bärbel und ich uns immer in den Haaren, und mir uns gab es kein größeres Vergnügen, als wenn wir einer den anderen ärgern könnten.

Als wir aber schon belde in der zehnten Klasse lerneten, geschah es ganz Unerwartetes: Ich verliebte mich in Bärbel, plötzlich und rettungslos. Von da an konnte ich sie nicht mehr ärgern, nein, nicht einmal sprechen konnte ich mit ihr. Als sie mal wieder über mich herfiel, um mir zuzusetzen, schaute ich sie so seltsam an, daß sie erstarrte und sich abwandte. Ich wagte nur hin und wieder, einen verästelnden Blick auf sie zu werfen, wenn sie gebückt über einem Buche saß oder aufmerkamer auf die Tafel schaute.

In der Klasse blieb das nicht unbemerkt, und da hatten wir denn von unseren Mitschülern nicht wenig auszustehen. Würden meine Kameraden zu zudringlich, dann schickte ich sie einfach zum Teufel.

Bärbel aber schaute mich so wütend an, daß mir angst und bange wurde.

Eines Tages, es war kurz vor Schluß, schlenderte ich durch dieses Gärtchen hier und stieß ganz unerwartet auf Bärbel, die mit einem Buch hier auf der Bank saß. Ich wollte mich schon unbemerkt entfernen, doch sie hatte mich bemerkt und trat mir in den Weg. „Ach ja, treiff ich hier ja, den leidenden Werther“, witzelte sie. „Du Armer!“ Dann aber fuhr sie mich wütend an: „Sag mir doch einmal, Kurt, was das alles heißen soll, und wann du deine Narrheiten lassen willst?“ Du machst dich und mich zum Spott. Du, Du...“

„Aber Bärbel, ich habe dir doch nichts getan und ich verstehe nicht, was du von mir willst.“

„Ich von dir? Daß du dich zum Kuckuck scherst und mich in Ruhe läßt! Du brauchst mich gar nicht so dumme anzugucken, denn du wußt ganz gut, was ich meine.“

„Wenn ich dich aber liebe, Bärbel, so kann ich doch nichts dafür. Da sollen sie doch lachen.“ Ich war so aufgeregt, daß ich später selbst nicht wußte, woher ich die Frechheit genommen hatte, ihr das zu sagen. Bärbel schaute mich verwundert an:

„Du? Du willst mich auch jetzt wieder zum Narren halten. Mach daß du kommst!“ „Nein, Bärbel! Ich schwöre dir, daß es so ist.“

Kurz und gut, von dieser Stunde an wurde dieses Gärtchen zu unserem Treffpunkt.

Ich wollte schon gehen, als ich deutlich jemandes Schritte vernahm. Ich schaute mich um und sah eine Frauengestalt um die Ecke kommen. Sie sah so drollig aus, daß ich mich unwillkürlich hinter einen Busch stellte, um sie mir aus nächster Nähe zu betrachten. Als sie sich der Bank näherte, hatte ich bald laut losgelacht: Die Füße trippelten sehr schnell, selbst aber kam weiter. Sie ging wie ein Gaul mit Fußwädeln und jeder ihrer Schritte machte nicht mehr als 15-20 Zentimeter aus, um „unser“ Banknieder, und jetzt erst konnte ich sie richtig beäugeln.

Aus dem Kopf dieses Mädchens schien noch ein Kopf herausgewachsen zu sein, von dem die Mähne nach allen Seiten herunterhing. Das Haar war unbestimmter Farbe, und der Friseur muß nicht wenig Witze und Fingigkeit an den Tag gelegt und wohl sechs Regenbogenfarben angewandt haben, um ihm diesen

Die Füße staken in langen keilförmigen Schuhen, an denen Zahnzähntermergel die Absätze ersetzten und aus denen wie auch aus den schwarzen Handschuhen lange rote Klauen herauskamen. Die Waden waren von halblangen

esgrauen Gollstrümpfen in zwei Hälften geteilt.

Der Staubmantel, den sie über die Bankhülle gehängt hatte, war von wüstensandgelber Farbe und mit Mustern von Palmen und verschiedenen Vertretern der afrikanischen Tierwelt verziert, so daß er ganz als Illustration zu Breilms „Tierwelt“ hätte dienen können.

„Donnerwetter!“, dachte ich bei mir. „Wer nur die Vogelschuche zu einem Stillehchen bestellt haben mag? Wenn die einem mal mit ihren Krallen ins Gesicht fährt, dann, Bube, bist du verloren.“

„Bärbel, was machst du da?“ hörte ich rufen und hinter dem Baum kam eine nicht geringere Schönheit zum Vorschein.

„Bärbel? So ein Scheusal heißt auch Bärbel? Das ist ja einfach sündhaft!“, empörte ich mich.

„Ach, ich wollte gerade ein bißchen ausruhen“, erwiderte die Geiragte.

„Bärbel, was machst du da?“ hörte ich rufen und hinter dem Baum kam eine nicht geringere Schönheit zum Vorschein.

„Bärbel? So ein Scheusal heißt auch Bärbel? Das ist ja einfach sündhaft!“, empörte ich mich.

„Ach, ich wollte gerade ein bißchen ausruhen“, erwiderte die Geiragte.

Kreuzsterndonnerwetter! Das war doch ihre Stimme Bärbels Stimme und die Strohpuppe vor mir — mein Bärbel! Mir krampte sich das Herz zusammen und ich lehnte mich erschöpft an einen Baum.

Ich warf noch einen Blick auf sie, um mich zu versichern, ob sie es auch wirklich sei, doch konnte ich nicht die geringste Ähnlichkeit entdecken, nur ihre Stimme überzeugte mich, daß ich richtig gehört hatte und vor mir Bärbel saß. Mir wurde übel, ich raffte mich zu-

sammen und lief fort, ohne mich noch einmal umzusehen.

Nach einer Woche läutete sie an: „Na, Kurt, du bist mir ein schöner Vogel! Schon solange zu Hause und läßt dich nicht sehen. Wo ist denn deine Liebe hingekommen, von der du doch immer so viel posaunt hast und mir in deinen Briefen sogar in Gedichten voransagst? Sie ist wohl verunstet?“

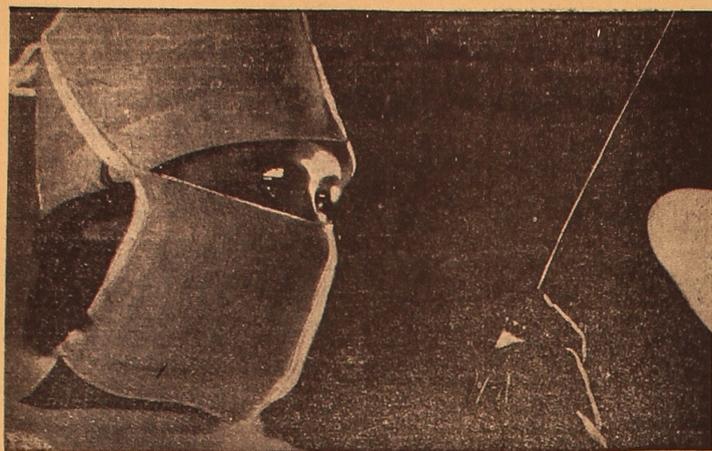
„Nein, Bärbel, nein! Ich habe dich nicht geliebt. Aber der Stuck in deinem Gesicht hat meinen Gefühlen den Weg zu deinem Herzen versperrt.“

„Du... Du rudimentäres Repliff! Du... Du... Du... Du...“, fauchte sie in den Hörer, und wer weiß, was sie mir noch für Schmelznelmen gegeben hätte, wenn ich den Hörer nicht auf die Gabel geworfen hätte.

Nein, ich kann mich Bärbel nicht vergessen. Ich liebe sie auch heute noch, aber nur — jene andere, die mit den dicken Zöpfen, an denen ich ziehen konnte, mit den frischen Lippen, die ich küssen konnte, die im schlichten Kleidchen und in den niedlichen Sportschuhen, aber nicht diese Schminkpuppe, die unbegrifflicher Weise den schönen Namen meiner Geliebten trug.

Und wenn ich nun lebenslang lang Junggeselle bliebe, so nur, weil meine Liebe mit der Mode nicht Schritt halten kann.

A. FRIESEN



ZELINOGRADER KUNSTFOTOAUSSTELLUNG. Krankenschwester. Foto: D. Neuwirt

Katastrophe vorgebeugt

Der Maschinist der Diesellok aus dem Akjubinsk Depot Grigori Tretjakow und sein Gehilfe W. Polapow führten den Personenzug. Mit großer Geschwindigkeit passierten sie die 28. Ausweichestelle hinter der Station Ak-Bulak und hier bemerkten sie, daß das Geleise beschädigt war. Mit großer Mühe gelang es den Lokführern, den Zug buchstäblich fünf Meter vor dem Schienenbruch zum Stehen zu bringen. Der Traktorist Nowikow aus dem Sowchos „Ak-Bulakski“ war mit seinem schweren Traktor über die Linie gefahren und hatte die Schienen verbogen. Nowikow wird zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. G. Tretjakow wurde vom Minister für Verkehrswesen mit dem Abzeichen „Verdienter Eisenbahner“ und W. Polapow mit einer Personaluhr ausgezeichnet. (KasTAG).

Nur öfter so was!

Ich will mich zu den vier in der „Freundschaft“ gestellten Fragen äußern. Ich lese die „Freundschaft“ gewöhnlich abends, nur schade, daß sie nicht immer regelmäßig eintrifft. Außerdem lese ich noch die Zeitungen, aus der DDR und verschiedene russische Zeitungen und Zeitschriften. Sehr gefallen haben mir Hollmanns Erzählungen, aber nicht die allein. Nein, Bolgers „Hochzeitschönköchel“, Sachs' „Probeschuß“ und

viele andere Humoresken und Schwänke haben uns gute Stimmung gemacht. Nur öfter so was! Ich hätte es gern, wenn die „Freundschaft“ uns ausführlicher mit dem Leben und Wirken unserer sowjetischen Schriftsteller bekanntmachen würde. Auch wäre es sehr gut, wenn auf den Seiten unserer Zeitung öfter Beiträge unserer deutschen Sprachgelehrten wie E. Riesel, Th. Auerbach und anderer erscheinen würden.

Ust-Kamenogorsk A. JOST

Amalie Brauns Milchzug

Dreizehn Jahre arbeitet Amalie Braun als Melkerin im Tschkalow-Sowchos, Rayon Nurinsk. Mit 17 Jahren kam sie auf die Farm. In dreizehn Jahren hat Amalie Tausende Tonnen Milch gemol-

ken — einen ganzen Zisternenzug Milch. Im sozialistischen Wettbewerb der Melkerinnen des Rayons ist Amalie Braun auf dem zweiten Platz. N. KORDONSKAJA Gebiet Karaganda

Verse am Wochenende

LOB DER HAUSFRAU

Wer kennt sie nicht, die Bürde dieser Pflichten, die jede Hausfrau unvermeidlich trägt, für die kein Platz in lyrischen Gedichten, für die bislang man keine Orden prägte.

Die heißen Schichten an den Küchentöpfen, die stete Sorge um die Reinlichkeit, der Kampf mit Flecken, abgerissenen Knöpfen, mit stumpfer, bleierschwerer Müdigkeit,

All dieses stille, unsichtbare Wirken, das streng sich an die Tagesordnung hält, das sich beschränkt auf häusliche Bezirke und darum keinen in die Augen fällt.

Die freien Stunden sind ja nur Oasen, die oft zerstört das alte Pflichtgebot: Die Sorge um der Kinder, saubere Nasen, um das zur Zeit servierte Abendbrot.

Und dabei ist ihr Tun so aufbauwichtig wie jedes andre — und des Lohnes wert, schafft sie doch oft sogar noch doppeltsoviel: Tags im Betrieb und dann daheim, am Herd.

O, guter Hausgeist, laß dir innig danken für dein verkanntes, schlichtes Heldentum — in dieser Vorsehung engen Zwickelchen ist, ach, zu wenig Platz für deinen Ruhm!

Rudi RIFF

DAS EINIGE „DREIGESPANN“

Seit dem ersten Tage der Heumalldarbeit der Traktorist Butan Koshachmetow und die Schobesetzer Nadesda Korobejnikowa und Irma Wolf immer zusammen. Nachdem das Heu aufgearbeitet war, machten sie sich ans Stroh. Das „einige Dreigespann“ nennt man sie im Scherz und es ist auch so. Sie arbeiten immer zu dritt, auch jetzt im Winter, denn kein Halmchen Stroh und Heu darf verlorengehen. G. SCHULZ

Kolchos „Sarja“ Rayon Borodulicha, Gebiet Semipalatinsk

WARUM SIE MIR GEFÄLLT

Wir lesen die „Freundschaft“ immer mit der Frau zusammen und sie gefällt uns sehr, da sie von guten Menschen erzählt, immer etwas Neues aus dem Alltag unserer Sowjetinnen berichtet. Auch die Erzählungen, Schwänke und Gedichte lesen wir sehr gern, sie bereiten uns wahren Genuß. P. RACHEL

Makinsk Gebiet Zelinograd

ZWEI NACHBARN

Friedrich BOLGER

Heinrich Müller und Peter Schleicher waren Nachbarn. Ihre Häuser standen so nahe, daß Heinrich durchs Fenster beobachten konnte, wie sein Nachbar vor dem Essen die Hände faltete und betete. Peter dagegen öfters, wie sich Müller vor der Mahlzeit ein gehöriges Glas Schnaps einbog. Kurzum, einer sah des andern schmutzige Wäsche. Aber mit Nachbarn muß man in Eintracht leben, wenn man nicht Steine im Garten haben will. Und die zwei Männer lebten friedlich nebeneinander, koozialisiert zuzusagen, obwohl sie von Grund aus verschiedene Menschen waren: Heinrich — dick und rund wie ein Bierfläschen, sein Nachbar dünn und lang wie ein Heubalm, der eine „Freundschaft“ aufgeweckt und munter, der andere wortfaul, verlossen. Mit einem Wort: sie waren aus verschiedenem Teig gemacht.

„Wie geht's, Nochr?“ fragte der kleine Heinrich oft seinen baumlangen Freund, wenn dieser vor seinem Häuschen auf der Torbank saß und finster dreinschaute.

„Immer so sachtig“, brumpte Schleicher und machte seinen Gast Platz. „Das Leben rings um sie her sahen die Nachbarn mit ganz verschiedenen Augen: Heinrich liebte das Weltliche, er sie sich selbst auskieselte. Peter frönte dem „Geistlichen“. Der dicke Müller, wie man ihn im Dorf nannte, besuchte mit fünfzig Jahren jeden Sonntag das Klubhaus, sein Nachbar hatte die Innenwände eines Klubs noch nie gesehen.

Peter wurmte es ein bißchen, daß sein Nachbar so gelos war. Er fühlte sich schuldig daran. Als frommer Christ, für den er sich hielt, fühlte er sich verantwortlich für das Seelenheil seines Nächsten.

„Heinrich“, sagte Schleicher eines Tages, „du bist doch auch schon net mehr jung.“

„Zwaanunglich wehr ich ball“, erwiderte Müller. „Un springst noch in Klub wie'n Lediger.“

„Wie ich jung war, koom ich net drzu“, erwiderte Müller. „Mr muß sich doch austuwe uf dere Welt. An Esse un Trinke is ka Nochr, un s Herz huu ich um richtige Platz.“

„Tist liewer alsem bete un ans ewige Lewe denke“, versetzte Schleicher. „Mußt mol mitge in die Brüdervsammlung, do kriehste anre Gedanke.“

„Ich huu nix dodrior“, meinte Müller. „Heinrich“, sagte Schleicher schweren Herzens, „bet, solange wie's net zu spät is!“

„Bete kann ich auch draaem.“ Aber ein steter Tropfen fällt höhl auch den harten Stein. Peter freite so lange, bis sich Müller doch einmal überreden ließ und mitging. „Dort hörste doch e gescheltes Wort“, hatte Schleicher gesagt, um mit einem geschelten Wort konnte man den dicken Heinrich bei Nacht aus dem Bett locken.

Sie hatten kaum zwei Straßenviertel hinter sich, als Müller schon aus allen Poren schwitzte.

„Peter“, sagte er, „du eilst jo, als wann's uf die Hochzeit ging. Mußt bissje sachtiger gehe.“

Bis zu dem Häuschen des alten Spieß kamen, war Müller nach wie ein „richtiger“ Peter. Die Versammlung hatte schon begonnen. In dem Stübchen war es schwül. Die Brüder und Schwestern saßen in vier Reihen dicht nebeneinander. Die Bänke waren so aufgestellt, daß sich die Gäste mit dem Gesicht gegenüber saßen, seitwärts zum Tisch. Um den Prediger Spieß anzusehen, mußten die einen den

Kopf nach rechts, die andern nach links drehen.

Für den Gast wurde sofort ein Platz Gedengang. Er Predich schwer auf die schmale Bank nieder, zog ein großes Schnupftuch aus seiner Hosentasche und putzte sich recht umständlich den Schweiß vom Gesicht.

Da fiel sein Blick auf Meiers Anna, die er schon lange nicht mehr gesehen hatte. Das war ein hübnend schönes Weib von etwz fünfunddreißig Jahren. Mit hoher Brust saß sie so dicht vor ihm, daß er ihren heißen Atem spüren konnte. Sie schaute nach dem Prediger hin, aber Heinrich musterte sie so durchdringend, daß sie sich für einen Augenblick ihm zuwandte. Dann schlug sie die Augen nieder und drehte sich wieder dem Tisch zu.

Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr: las mit schwacher Stimme der alte Spieß um und knöpfte seinen Hemd kragen auf. Von der Predigt hörte er jetzt so gut wie nichts mehr.

„Brüder un Schwestern“, sagte da zu seinem Glück der alte Spieß, „s werd g'bit, daß all uf par Minute naugehe un ich vrschaaue. Des Heize is zu kla.“

Alle verließen das Zimmer. Peter gesellte sich gleich zu seinem Nachbar.

„Ich muß haangehe“, meinte der Dicke. „Du machts jo Sache“, staunte Schleicher. „Du mußt biewe bis die Versammlung ancht.“

„Ich kann net, mit'm beste Wille net.“ Peter ging zu dem alten Spieß. „Meim Nochr is, unwohl worre“ flüsterte er ihm ins Ohr. „Ich muß'n haabrange.“

„S is iel'richt“, nickte der. „s is iel'richt.“

„Wie hot'n die Predig g'alle?“ fragte unterwegs Peter. „Nochr“, sagte Müller in einem Ton, als ob er selbst eine Predigt halten wollte. „Ich huu von dere Predig nix g'ozte. Wie die Mr uf'm Fuß getrete hot, do war's aus.“

Peter schwieg eine Weile. „So, so“, sagte er dann nachdenklich. „Also hosste nor drätz Vrsammlung g'ingidich.“

„Heinrich“, sagte er dann drörm, gab Heinrich zu. „Ich hatt' gleich gsaat, ich gehör do net hie.“

Unterdessen waren sie an Schleichers Wohnung angekommen. „Nimm dr die Sach net so arig zu Herze, Nochr“, sagte Peter, als Müller abdrückte. „Das werre mir regele.“

Müller blieb etwas verwirrt stehen. Was wollte Peter eigentlich regeln? Das war ihm nicht klar. Aber Schleicher war schon im Hof, und fragen konnte ihn Heinrich nicht mehr.

Beim Abendessen erzählte Müller die Geschichte seiner Frau. „Un

grad vor mir hot die Meiers Ann g'ozte“, angle er. „Ich kann dr sage, des is e Mordweib. Die hot paar Brüst...“

„Brauchste jo net fresse mit dr Aage“, meinte diese eifersüchtig. „Ich bit dich, Fra, ich huu gmacht, daß ich fortkoom“, beschwichtigte sie Heinrich...

Am nächsten Sonnabend, als Heinrich im Gärtchen die Bäume beschneit, kam Peter zu ihm. „Wie geht's, Nochr?“ fragte er. „s muß gehe“, erwiderte Müller. Dann schwiegen sie. Heinrich legte die Baumhippe beiseite und

Frog“, fuhr Peter unbeirrt fort. „Du bist gar net mehr geschiet, Peter“, entrüstete sich Müller. „Ich huu jo mei Fraa...“

„Wann Mr immer aus sam Tel ler est, schmeckt sachs s beste Esse net“, erklärte Schleicher zynisch. „Peter“, sagte Heinrich beherzt, „ich huu dich immer for'n anstänrige Mann ghalte, awer du bist jo noch viel schlechter wie ich.“

„So gnaa schiedt Mr kaam Spatz aus's Aage“, versetzte Peter. „Dr Pastr, un der hot alsomol neweaus g'guckt.“ „Awer wie hot eich dann dr



lud seinen Nachbar ins Zimmer ein. Peter weigerte sich. „s is schon Zeit in die Vrsammlung zu gehe“, sagte er. „Mach dich zurecht!“

„Ich?“ staunte Müller. „Du waasst doch. Peter, daß des nix is for mich. Ich tu bloß widder sündige.“

„Des sein kaas Sünd“, meinte Peter. „Die Ann is e vornehm's Fraaje.“

„Wie?“ rief Heinrich die Augen auf. „Kannst spreche mitre iwer die

Prediger g'predigt: Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie auch der Vater im Himmel vollkommen ist...“

„Mit unsem Heiland kömme mir uns net messe“, rechtfertigte sich Schleicher. „Mir sin in dr Sünd g'boore. Mr lebt nor aamol uf dr Welt.“

„Ne“, sagte Müller. Ich geh liewer in Klub, dort kömmt Mr so dicht-net zamm. Ich glaab an kaan Gott, un mei Fraa vrhand ich net for e Kerchweib!“

Chirurgen im grauen Altertum

Taschkent. (TASS) Ausgrabungen im alten Choresm haben erbracht, daß auf dem Territorium Usbekistans bereits im vierten Jahrhundert Chirurgen tätig waren, die hinter ihrem berühmten Nachfahren Avicenna (980—1037) in der Meisterschaft nicht zurückblieben. Usbekische Archäologen haben bei den Ausgrabungen sterbliche

Überreste einer Frau gefunden, die sechs Jahrhunderte vor dem großen Gelehrten und Arzt lebte. Auf Grund der verwachsenen Ränder des Scheitelbeins stellten jetzt die Ärzte fest, daß an dieser Frau aus Choresm eine Schädelreparation vorgenommen wurde, die gelang und der Patientin die Gesundheit wiedergab.

SPORT • SPORT • SPORT • SPORT

SPORT DER GEWANDTEN

Von der Sprungnetzakrobatik wußten die Zelinograder früher nur aus den Auftritten der zugereisten Zirkusakrobaten. Und jetzt wurde in Zelinograd ein Wettkampf den ersten Platz in der Stadt durchgeführt. Die Begeisterung aller Zuschauer rief der Auftritt des mehrmaligen Preisträgers in

den Wettspielen der UdSSR und der Republik, Lehrer des Pädagogischen Instituts Valer Schachrai hervor. Danach traten seine Schüler auf. Unter den Turnern erster Klasse war Viktor Saar der beste. Unter den Mädchen erwies sich die Studentin Swetlana Wdowitschenko als die gewandteste. (KasTAG)

BANDYHOCKEY

Erst zwei Begegnungen hat „SKA“ Swerdlowsk in der Bandyhockey-Meisterschaft der UdSSR absolviert, und ihr Stürmer Nikolai Durakow, dreifacher Weltmeister, hat auf seinem Konto bereits drei Tore erzielt. In diese Mannschaft der UdSSR, erzielte in der ersten Runde schoß Durakow viermal das Tor in einem Spiel gegen „Dynamo“ Alma-Ata und buchte am 24. November im Kampf gegen den lokalen Sportklub „Urtischi“ Trubnik in Perworskul 5 Tore. Dieser Kampf wies den Torstand 5:0 auf.

Den zweiten Sieg errang ebenfalls der Landesmeister der UdSSR — „Dynamo“ Moskau, der den einzigen Treffer in der Begegnung gegen den Gastgeber „Lokomotiv“ Irkutsk erzielte. Die Debitanten der Oberliga — die Sportler von „Trud“ aus Krasnoturinsk unterlagen im Kampf gegen ihren Gast „Dynamo“ Alma-Ata mit 2:5. (TASS)

Für unsere Zelinograder Leser

FERNSEHEN

26. November
19.00—Fernsehneigkeiten,
19.15—Kinofilm „Sowjet-Kasachstan“ Nr. 38—39,
19.35—Sendung „Stendhals Helden auf der Leinwand“,
21.15—Spielfilm „Doppel sovjet oder nichts“ (1. Serie).

Die „Freundschaft“

erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

у. Целиноград, ул. Мира, 53. «Фройндшафт»
TELEFON: Chefredakteur 19-09; Sekretariat 79-84; Abteilungen: Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 78-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Informalton 18-71; Lesabteilung 77-11; Buchhaltung 56-45; Fernruf 22.
Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414
г. Целиноград, Типография № 3.

Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Egel

39. Fortsetzung

„Ich wollte wissen, wo sie gestorben... wenigstens das... wo sie begraben ist!“
Demmin blickt an ihm vorbei. „In Auschwitz sind keine Gräber, nur Rasen und Stein“, sagt er ruhig. „Das einzige, was ich erreicht habe. Einer von denen, die dafür verantwortlich sind, kommt dafür vors Gericht“, antwortet Schlüter.
Irene steht an der Tür. „Und der andere?“ fragt sie schroff. Schlüter schweigt. Die beiden Männer sitzen in der Fensterecke unter der Stenlampe. Außerhalb des Lichtkreises steht Irene.
Demmin fällt das Dokument zusammen. „Das einzige, was ich dir mitbringen konnte“, sagt Schlüter dazu. Irene antwortet mit unversöhnlicher Stimme: „Und dafür müssen wir Ihnen wohl auch noch danken?“ Demmin sieht zu Schlüter auf und sagt sachlich und nachdenklich: „Du hättest eher kommen sollen. Sofort. Gerade du.“
„Das gleiche hat man mir drüben gesagt.“
Wieder ist es still zwischen ihnen. Dann fragt Demmin: „Warum dann gerade Thalstadt?“
„Weil du hier bist. Du kennst mich. Dir muß ich nicht tausend Dinge erklären.“
„Es wird nicht leicht sein. Es gibt einiges zu bedenken... und einiges zu prüfen.“ Nebenan klingelt das Telefon.

„Entschuldigt!“ sagt Demmin. Er geht und schließt die Schiebetür.
Schlüter blickt sich um. Es ist still im Zimmer, auch Irene hat sich kaum bewegt. Schlüter steht auf, geht zur Wand und betrachtet zwei Federzeichnungen, von denen eine Eva, die andere Irene zeigt.
„War die andere schöner?“ fragt Irene plötzlich, ohne ihre Stimme zu erheben.
„Nein.“
„Was sie klüger? War sie zärtlicher? Haben Sie die andere wenigstens geliebt?“
„Nein“, sagt er tonlos. Er weiß nicht, wie er den Blicken des Mädchens standhalten soll.
Sie rundet die Augenbrauen. Es ist nur eine winzige Bewegung, aber ein sehr bereiter Ausdruck des Widerwillens.
Schlüter merkt es und sagt deshalb: „Sie können das nicht verstehen, und ich will es Ihnen nicht erklären, ganz bestimmt nicht“. Er will zum Tisch zurück, aber sie hält ihn auf. „Ich bin Ihnen dankbar, Herr Doktor Schlüter!“ sie almet tief, und es gelingt ihr dabei, zu lächeln, „ich danke Ihnen!“
„Wofür?“
„Für die Hauptsache“, sagt Irene mit klarer, leiser Stimme, „dafür, daß Sie nicht mein Vater sind.“ Und bevor er etwas erwidern kann, herrscht sie ihn an: „Gehen Sie zurück! Verschwinden! Sie! Sie gehören nicht hierher! Begreifen Sie das! Niemand will Sie hier haben, niemand! Niemand!“
In diesem Augenblick öffnet Demmin wieder die Tür. „Kinder!“ ruft er scharf. „Laß ihn in Frieden.“
Irene ist nicht mehr da. Schlüter ist allein. „In Frieden?“ Sie hastet aus dem Zimmer.
Die beiden Männer stehen sich gegenüber. „Sie ist jung“, sagt Demmin ernst.
„Sie hat recht“, erwidert Schlüter fraurig.
„Nein“, sagt Demmin. Dann setzt er sich. Nach einer Weile beginnt er mit Nachdruck: „Es wird für die beiden leicht werden, Martin. Du hast dein Leben lang mit deinen Entscheidungen gespielt. Weißt du wenigstens jetzt, was du willst? Weißt du es genau?“
„Ich weiß genau, was ich nicht mehr will, wenn dir das genügt“, erwidert Schlüter.
„Für den Anfang ja.“

DIE INSEL

Dr. Schlüter zeichnet eine einfache Formel an die Tafel des Hörsaals. „A plus B — zwei komplizierte Stoffe“, reagieren nicht. Da kommt der Katalysator dazu. Seine Gegenwart reizt sie auf, peitscht sie voran, zwingt sie zur Veränderung.“

Sein Blick gleitet über das Halbrund der Bankreihen, die dicht besetzt sind mit Studenten und Studentinnen in sommerlicher Kleidung. Junge, interessierte Gesichter.
„Katalysatoren... Zauberei... Fermente... Hormone hat die Natur geschaffen in ihrem Überfluß an Zeit und Materie in Jahrmillionen im Laboratorium des Planeten Erde. Ohne sie hätten diese Prozesse nicht stattfinden können, die zum Eiweiß, zur belebten Materie, bis zum Menschengeschlecht führten. Ohne sie wäre es uns unmöglich, in dem schmelzen „Temperaturbereich“, der unsere Existenz markiert — von sechsunddreißig bis einundvierzig Grad, Energie zu verbrennen, ohne selbst zu verbrennen.“
Die obersten Reihen sind fast leer. Nur ganz oben auf der letzten Bank sitzen drei Examenkandidaten, trotz der sommerlichen Hitze dunkel und festlich gekleidet: Irene Demmin zwischen zwei Kommilitonen.
Schlüters Stimme dringt zu ihnen empor: „Und dann greift der Mensch, existierend dank ihrer Existenz nach diesen erstaunlichen Wirkstoffen und schafft sich neue nach seinem Plan, zu seinem Gebrauch. Tausende entstanden von selbst, seit die Erde entstand. Tausende schuf der Mensch im letzten Jahrhundert. Über zehntausend werden wir finden im nächsten Jahrzehnt. Und jeder neue Katalysator wird uns unserem Ziel näherbringen, Reichtum zu schaffen und überleben.“
Irene ist von Schlüters Vortrag gebannt. Der junge Examenkandidat neben ihr, ein ablesischer Typus spottet leise: „Er spricht nicht zu dir, Kandidatin, er ruht Anfängerherzen. Außerdem magst du ihn nicht.“ Und da sie ärgerlich abwinkt, tippt er auf die aufgeschlagene Seite ihres Lehrbuchs. „Petrolchemie, das saß noch nicht ganz.“ Sie stützt ihr Kinn auf die Hand, hört zu; miträuschlich, nachdenklich und gegen ihren Willen.
Ich will sie mit meiner EinleitungsVorlesung für die Katalysatoren interessieren, damit Sie alle für ein Semester von diesen Kontaktoffen gefesselt sind und einige von ihnen, wie ich selbst, Ihr Leben lang.“

Im Vorraum des Hörsaals wartet ein Besucher auf Schlüter. Er hat den Staubmantel über dem Arm, Hut und Aktentasche in der Hand. „Der Herr Doktor hat anschließend noch Prüfung zum Staatsexamen“, erklärt die Sekretärin. „Aber ich bringe ihm Ihre Karte.“ Aus dem Hörsaal dringt der abebbende Beifall und der fröhliche Lärm der aufbrechenden Studenten,

Schlüter kommt heraus, froh, etwas Nützliches geleistet zu haben. „Na, etwas Hochgenreng?“
Halbaut antwortet sie: „Es war wieder besonders gut.“
Mahn, der durch die geöffnete Tür halb verdeckt worden ist, kommt mit ausgestreckter Hand auf Schlüter zu. Er ist ganz jovialität und Beredsamkeit, „Lieber Schlüter, Sie in der reinen Luft der Almatamer ich bin auf dem Durchreise nach Warschau. Was wären denn im Werk und erfahren.“
Schlüter unterbricht ihn knapp: „Ich halte wöchentlich eine Vorlesung.“
„Die Examenbürgen mit den Paßbildern“, sagt eine Angestellte und reicht sie hin. Schlüter sieht auf dem Bild des obersten Bogen mit dem Wappenschild, während die Sekretärin leise erklärt: „Zwei haben nur ausgezeichnete Noten.“
Mahn schaltet sich in das Gespräch ein: „Prüfen — soweit hat ich's nie gebracht.“
„Eine Krankheitsvertretung.“
Da klopfte es etwas schleichend an der Tür zum Korridor. Die Sekretärin öffnet. Der dunkelhaarige schlank Student tritt als erster ein. „Gehen Sie schon nach nebenan“, kommandiert Franziska bei aller Korrektheit voller Anteilnahme.
„Hans, das trifft sich gut“, Schlüter drückt ihm mit freundlichem Lächeln die Hand.
„Jetzt haben Sie's in der Hand, Herr Doktor“, sagt der junge Mann, wenn Sie zu schwer prüfen, kann ich Ihnen helfen.“
Da tritt Irene hinter ihm ein.
„Sie?“, fragt Schlüter konsterniert.
Irene wirkt verschlossen. „Guten Tag.“ Nach einem kurzen Zögern reicht sie ihm die Hand. Dann drängt sich der Blondschoß herein und deutet eine nervöse Verbergung an.
„Lassen Sie sich nicht stören, ich hole Sie nachher zu“, damit wendet sich Mahnel um und greift nach Hut, Mantel und Tasche.
Schlüter starrt unbewegt auf die Prüfungsbögen. Er sieht nur Irenes Bild. „Einen Augenblick, Franziska!“ Die drei Kandidaten sind an der Tür zum Nebenraum stehengeblieben. Leise, ohne aufzublicken, ordnet Schlüter an: „Reihen Sie die Professor Leiber nicht ein, ich hätte ihm gern geholfen, aber es kam zu überraschend, ich bin nicht vorbereitet. Und plötzlich ein dringender Termin. Sie sehen ja.“
Franziska flüstert bestürzt: „Aber, Herr Doktor... Es ist für die drei das letzte Fach.“

(Fortsetzung folgt)